

ERICH FRIED : NUR EIN ÖSTERREICHISCHER SPRACHSPIELER ?

Gabriele CHRIST-KAGOSHIMA

(ドイツ語・ドイツ文学)

1. Vorbemerkungen

Liest man Erich Frieds Gedichte, so stellen sich immer wieder die Fragen: Spielt er nur mit Sprache? Arbeitet er in seinen Gedichten seine eigene Vergangenheit auf? Möchte er bei seinen Lesern einen Bewusstwerdungsprozess in Gang setzen? Besonders in den Gedichten des 1990 neu edierten Gedichtbandes "So kam ich unter die Deutschen" (Fried: 1990), aber auch in anderen Gedichten, Aufsätzen und Reden gibt es zahlreiche Verweise auf jüngere und jüngste deutsche Geschichte (vgl. Kaurokeit: Fried: Werke, 1998), Frieds Verhältnis zu Österreich (Kaurokeit: Fried: Die Muse..., 1995) und seine ständig an ihm nagenden Selbstzweifel als Dichter und als Mensch (ebd.S.30-85). Angesichts immer wieder zu verzeichnender krimineller Delikte von meist jungen Neo-Nazis gegen ausländische Mitbürger aber auch in Anbetracht von Vierzig- bis Fünfzigjährigen, die die Bedeutung der Wörter von z.B. "Euthanasie" oder "Endlösung" nicht mehr kennen, lohnt es sich vielleicht, sich mit den sprachkritischen Gedichten Erich Frieds auseinander zu setzen, um danach etwas sorgsamer mit der deutschen Sprache umzugehen. Erich Fried als Mensch mit vier Vaterländern (Österreich, England, Israel, Deutschland) verfügte wohl über ein ausreichendes Maß an Distanz, um kritisch und zugleich spielerisch sich der deutschen Sprache zu nähern.

2. Historische und biografische Hintergründe zu Frieds Gedichten

Erich Fried wurde 1921 in Wien geboren. Seine Eltern wurden 1938 verhaftet, weil sie Juden waren.. Sein Vater starb noch im selben Jahr nach einem Gestapo-Verhör, seine Großmutter wurde 1942 im Konzentrationslager Auschwitz ermordet (Kaurokeit: 1998, Beiheft), Es gelang ihm, seine Mutter und sich selbst nach England zu retten. Von

England aus verhalf er 73 Menschen zur Flucht vor den Nationalsozialisten. Nach dem Krieg war er zunächst Arbeiter in London, obwohl er einen Lehrauftrag von der Humboldt-Universität in Ost-Berlin angeboten bekam. Später arbeitete er als politischer Kommentator bei der BBC (1952–68), was ihm einen gewissen Grad an Bekanntheit auch in der DDR einbrachte. 1958 erschien sein erster Gedichtband “Gedichte” und 1960 sein einziger Roman “Ein Soldat und ein Mädchen”. Er unterstützte aktiv die 68-er-Bewegung, kam regelmäßig zu Vorträgen und Lesungen nach Deutschland. 1977 nahm er einen Lehr-auftrag an der Universität Gießen an. Er starb 1988 auf einer Lesereise in Baden-Württemberg.

An Werken hinterließ er 38 Gedichtbände, einen Roman, Erzählungen, Reden, Essays und die Übersetzung von u.a. 27 Shakespeare-Dramen. An Preisen und Auszeichnungen, die er erhielt, sind vielleicht besonders hervorzuheben die Karl-von-Ossietzky-Medaille der Internationalen Liga für Menschenrechte (1986) und der Georg-Büchner-Preis (1987).

3. Einige biografisch geprägte Gedichte

Als Gedichte, die auf seine Biografie und die seiner Familie verweisen, sind u.a. wohl “Verlorener deutscher Osten” (1968), “Verwandlung” (1978) und “Deutsche Worte am Meer” (1983) zu sehen.

So entstehen in “Verlorener Deutscher Osten” (Fried:So kam..., S.14) durch zwei unterschiedliche Drucktypen zwei getrennt lesbare Texte, die in ihrer Grundstimmung einander widersprechen: einerseits die betuliche Beschreibung von Abendrot und alten Kirchenruinen, was ein wenig an die Bilder von Caspar David Friedrich erinnert, andererseits die schockierende Inszenierung des Kindermordes in Konzentrationslagern, die in Gebieten lagen, die im Dritten Reich zu Deutschland gehörten und jetzt polnisch sind. Dieses Gedicht erinnert auch in seiner Form an Ingeborg Bachmanns Gedicht “Reklame” (1956) (Werr, 1987, S. 59).

Im Gedicht “Deutsche Worte vom Meer” (Fried, III, 56f.) sind Wortwiederholungen u. Wortspiele zu finden, die die Mehrdeutigkeit des Wortes “Meerschaum” im Zusammenhang mit Alltagsdeutsch (Meerschaumpfeife), jüngster deutscher Geschichte (das Verschwinden der von Deutschen ermordeten Juden wie Meeresschaum) und bedenklichen politischen Entwicklungen (der Name der Atomrakete “Trident” als Hinweis auf den

Dreizack Neptuns) veranschaulichen.

In "Höre Israel" (1967, Fried, I, 430) betont Fried zwar seine jüdische Identität, übt aber zugleich Kritik am Verhalten Israels den Palästinensern gegenüber. Damit machte er sich sowohl in Israel als auch in Deutschland bei einigen Leuten unbeliebt. Es ist bemerkenswert, dass Fried dieses Gedicht in seinem 1974 erschienenen Gedichtband "Höre Israel!" (Fried, II, 117f) zu einem zwölfstrophigen Zyklus erweitert und überarbeitet hatte, wobei die erste Strophe im vierten Teil vorkommt, nicht mehr mit dem verbindlichen "wir", sondern mit dem Distanz schaffenden "ihr", die 2. und 3. Strophe sind vertauscht, und der Wunsch für den Staat Israel "wie die anderen Völker zu werden" wird zu "... so zu werden wie die Völker Europas." (Fried, II, I, 430f).

Vor 1960 war Fried noch optimistisch in seiner Hoffnung, dass die Deutschen aus der Vergangenheit gelernt haben mögen. Dies klingt in seinem Gedicht "Heimatbesuch eines Emigranten" (Fried, II, 253) an. 1977 dagegen, bei seiner ersten Ausgabe seines Gedichtbandes "So kam ich unter die Deutschen" wählte er als Leitspruch den ersten Satz von Hölderlins vorletztem "Hyperion"-Brief (1798), der damals, wie auch später auf dem Buchumschlag erscheint: "So kam ich unter die Deutschen. Barbaren von alters her, durch Fleiß und Wissenschaft und selbst durch Religion barbarischer geworden, tief unfähig jedes göttlichen Gefühls..., dumpf und harmonielos, wie die Scherben eines weggeworfenen Gefäßes...; ich kann kein Volk mir denken, das zerrissener wäre wie die Deutschen... Sie leben in der Welt wie Fremde im eigenen Haus..." (Fried, II, 251).

4. Die Sprache in Frieds Gedichten

Frieds Gedichte zeichnen sich aus durch eine beachtliche Formenvielfalt. Zu finden sind bei ihm das Wortspiel, das phonetische Experiment, entlarvendes Zitat, Spruchweisheit, Redewendung, Bibelwort, Kinderreim, End- und Ablautreim, Assoziationsstechnik, Parodie usw. (Killy, 1989, S. 13). Da Fried mit Sprache spielt, ähnlich wie Dichter von konkreter Poesie, ist es nicht verwunderlich, dass man etliche seiner Gedichte in entsprechenden Büchern (vgl. Werr) findet.

Das Gedicht "Deutsche Ortsnamen" (Fried, I, 459) lebt eigentlich nur durch das Wörtlichnehmen der Namen und die Assoziationen, die dazu gebildet werden können. Es entsteht der Eindruck, als ob viele deutsche Ortsnamen auf Begriffe zurückzuführen sind, die im Zusammenhang mit Krieg, Hunger und Knechtschaft stehen.

Im Gedicht “Tiermarkt/Ankauf” (Fried, II, 26f) wirkt das von Fried strophenartig angeordnete unverfälschte Zitat für sich. Der Dichter äußerte sich einmal in dem Zusammenhang, indem er sich auf Brechts Gedicht “An die Nachgeborenen” bezog, in dem es heißt “Die Sprache verriet mich dem Schlächter”: “Heute ist es zum Glück manchmal umgekehrt: Der Schlächter verrät sich durch seine Sprache.” (Levin, S. 199). Fried verwies auch auf Redensarten, deren Bedeutung jüngere Leute oft gar nicht mehr kennen; z.B. “Das habe ich über bis zur Vergasung.” wird oft eher mit dem Auto als mit der Ermordung von Juden in Verbindung gebracht und gedankenlos verwendet (Levin, S. 206).

In Bezug auf Brecht schrieb Fried sein Gedicht “Zur Zeit der Nachgeborenen” (Fried, II, S. 635) als Zitatmontage, allerdings in dialogischer Form. Dies wiederholt sich in dem Gedicht “Die Paletoten” (Fried, I, S, 629), bei dem Schumann wohl zu Recht auf die kritische Distanz hinweist, mit der Fried das Brechtsche Original gelesen hat und entsprechend kommentiert. Durch die zweiteilige Struktur des Gedichts erreicht Fried den gleichen Verfremdungseffekt wie Brecht (vgl. Schumann, S. 120f).

Schon mehr in den Bereich der Wortspielerei gehend ist das ebenfalls zweigeteilte Gedicht “Angst und Zweifel” (Fried, II, S. 202), das in seiner Knappheit den Leser dazu provoziert, nach Beispielen zu suchen.

Auch ein Wortspielgedicht ist “Zukunft” (Fried, II, 311), wobei das wiederholte Wort “es” durchaus durch Wörter wie z.B. “Ausländerfeindlichkeit”, “rechtsradikales Denken” oder “Krieg” ersetzt werden könnte.

Dass es Fried immer wieder um Aufrufe gegen Krieg und Gewalt geht, beweisen u.a. “Zwei Haikus vom Krieg” (Fried, II, 685). Auch hier spielen Wortwiederholungen eine Rolle, die durch geringfügige Veränderungen (ich-mich) zum Nachdenken auffordern.

In dem Gedicht “Die Gewalt” fängt jede Strophe ähnlich an: “Die Gewalt fängt nicht an wenn.../ Die Gewalt fängt an wenn/wo.../Die Gewalt herrscht wo...”, gefolgt von vielen Beispielen (Fried, III, 183f). Die letzte Strophe dieses Gedichtes ist leider immer noch aktuell:

Die Gewalt kann man vielleicht nie
mit Gewalt überwinden
aber vielleicht auch nicht immer
ohne Gewalt (Fried, III, 184).

Das wohl bekannteste Gedicht in diesem Zusammenhang dürfte “Aufzählung zum

Abzählen” (Werr, 66) sein, das mittlerweile in zahlreichen Lehrbüchern erschienen ist. Auch diese verschiedenen Komposita mit-mensch sind dem Wortspiel zuzurechnen. Das letzte Wort “Unmensch” erinnert an Sternbergers “Wörterbuch des Unmenschen” (= Hitler), einer Sammlung von Euphemismen, die man heute nur noch im historischen Kontext verwenden sollte.

5. Frieds Aufnahme bei Lesern und Kritikern

Frieds Aufnahme beim Lesepublikum war sehr unterschiedlich. Während er bei den Studenten der 68-er-Bewegung begeisterte Leser fand—seine Gedichte wurden häufig in Studentenzeitungen, Protestanthologien und Flugblättern gedruckt—waren seine Liebesgedichte (1979) zunächst eher ein Publikumserfolg bei bürgerlichen Lesern. Fried war einer der wenigen, der wieder nach 1945 Liebesgedichte geschrieben hat. Er wirkt jedoch bis heute auf zeitgenössische Dichter/-innen im Bereich der Liebeslyrik (z.B. Kiwus, Mechtel, Rasp). Auch bei Kritikern und Kollegen gingen die Meinungen oft auseinander. So äußerte sich z.B. Demetz zu dem Gedicht “Winterreise” (Fried, II, 255), das sei ein “autoritärer Sprechakt, der uns seine Gewissheiten aufzwingt...” und Ausdruck linker Melancholie (KLG, Fried, 9).

Besonders die 1977 erschienene Erstfassung des Gedichtbandes “So kam ich unter die Deutschen” geriet deshalb ins Kreuzfeuer der Kritik, weil Fried darin eindeutig für die Baader-Meinhof-Gruppe Partei ergriff. Kesting stellt die Frage, ob das ein “politisches Erbauungsbrevier für Linke” sei und bemängelte daran “die Neigung zu Sentimentalität und Selbstmitleid” (KLG, Fried, 9). Drews attackierte Frieds politische Gedichte als “platte Agitationslyrik” (ebd.) und verurteilte die 1979 erschienenen Liebesgedichte als weinerlich und einfältig (ebd.). Zeller unterstellte Fried sogar, im Zusammenhang mit dem Gedichtband “Höre Israel!” die strafrechtlich verfolgbare Unterstützung von Gewalt (Zeller, 110).

Aber es gab auch andere Stimmen, z.B. Heißenbüttel und Hamburger, die Frieds Qualität als Dichter eher an der Sprache messen, die ihn als “Denkspieler” mit einer “Sehnsucht nach einem würdigeren Leben” sehen und ihn in die Nähe von Kafka und Canetti rücken (Heißenbüttel, 3). Vielleicht trifft auch Folgendes auf Fried zu:” Nach allen Seiten hin unbequem: ein Lyriker also, der die Kunst beherrscht, zwischen den Stühlen, zwischen den Kulturen zu sitzen, ein Genie im Auffinden öffentlicher Fettnäpf-

chen.” (Heckmann, 14).

Erfreulich ist, dass in den 90-er Jahren, besonders zu Frieds 10. Todestag, 1998, einige lesenswerte Publikationen erschienen sind, so u.a. ein Buch von Katrin Schäfer, das auch Motive und Schreibmotivation des Dichters berücksichtigt. Interessant ist auch, dass es mittlerweile im Internet eine ganze Reihe von Veröffentlichungen gibt, so z.B. Gedichtsammlungen mit künstlerisch gestaltetem Hintergrund, sowie Reden und Aufsätze unterschiedlicher Qualität. Erwähnenswert ist auch, dass es seit 1990 eine Internationale Erich Fried Gesellschaft für Sprache und Literatur gibt, die alljährlich an deutschsprachige Dichter/-innen und Schriftsteller/-innen einen Preis verleiht, der vom österreichischen Bundeskanzleramt gestiftet wird. Bisherige Juroren waren u.a. Ernst Jandl und Christa Wolf, bisherige Preisträger u.a. Christoph Hein und Bert Papenfuß (<http://www.literaturhaus...>). Auch in englischer Sprache gibt es im Internet Kritiken, Dokumentationen und Übersetzungen von Frieds Gedichten.

Bemerkenswert ist da vielleicht noch ein Zitat aus einem prämierten Schüleraufsatz über Frieds Gedicht “Du liebe Zeit” (Wagenbach: Erich Fried, 1997 (1966), S. 130):” Er wollte die Welt nicht so verlassen, wie er sie vorgefunden hat. Er wollte die Welt verändern. Ich glaube, Erich Fried hat Leute, die alles an sich vorüberziehen ließen, nicht geschätzt. Das ist, meine ich, auch berechtigt. Menschen, die nichts verändern wollen, Menschen, die immer nur das machen, was ihnen vorgeschrieben wird, sind durch ihr Denken zu Mitläufern verurteilt.” (Walzel)

Schlussbemerkung

Fried gelingt es immer wieder, Restbestände von unbewusst gebliebenen nationalsozialistischem und antisemitischem Denken, das seinen Ausdruck in der Alltagssprache findet, durch seine Gedichte öffentlich werden zu lassen. Heißenbüttel bemerkte einmal dazu: “ Was Erich Fried wie keinem anderen gelungen ist und was keiner von denen, die vergleichbar sind, ..., so erreicht hat, ist die Öffnung des Unbewussten und des Unterbewusstseins des Sprechaktes selbst.” (Heißenbüttel, 3). Erich Fried kann daher auch heute noch als ethische Instanz hinsichtlich des Sprachgebrauchs im Deutschen, insbesondere in Bezug auf den unbewussten Gebrauch von Redewendungen, die aus der Zeit des Nationalsozialismus stammen, gelten.

ANHANG mit Gedichten von Erich Fried (Auswahl):

1) Verlorener deutscher Osten

Unter sinkenden
westlichen Sonnen
Kirchenruinentraum
DIE AUGEN

Von gotischen Zeiten begonnen
gehalten in gottlosen Raum
DIE AUGEN
DER KINDER

Aufgetürmt zum Überwinder
zu aller Seelen Entblößer
“Lasset die Kindlein kommen”
DIE AUGEN DER KINDER SIND GRÖSSER

Umstürmt von ungläubigen Horden
von schweigenden Engeln geatzt
DIE AUGEN DER KINDER SIND GRÖSSER GEWORDEN
UND DANN GEPLATZT

DANN HABEN SIE GEZISCHT
UND ZU SCHRUMPFEN BEGONNEN
IN DEN VERBRENNUNGSÖFEN
IM OSTEN FERN

Nach dem Abendrot westlicher Sonnen
scheint über verwaisten Höfen
und gotischen Kirchenruinen

2) Deutsche Ortsnamen

Hungerbrunn
Siechenfeld
Büttelbach
Schlachtenmühl
Kriegshaber
Herrnberg

Rabenstein
Judenau
Wundenplan

Reuental
Frondorf

St. Knechten (So kam ich..., S. 13)

3) Angst und Zweifel

Zweifle nicht
an dem
der dir sagt
er hat Angst

aber hab Angst
vor dem

ein gelber Stern

(Fried, So kam ich..., S. 14)

der dir sagt

er kennt keinen Zweifel

(II, 202)

4) Zukunft

5) Zwei Haikus vom Krieg

Es kommt
auf uns zu

“Kämpft gegen den Krieg!”
Hunderttausend sagten doch:
“Warum grade ich?”

Es kommt
auf mich
nicht mehr an

Als der Rauchpilz stieg
hunderttausend fragten noch:
“Warum grade mich?” (II, 685)

Es kommt
wieder hoch
wieder nieder
aus diesem
immer noch
fruchtbaren
Schoß

6) Aufzählung yum Abzählen

Es wäre
vielleicht
auf uns
angekommen
(II, 311)

| | |
|----------------|---------------|
| Nagemensch | Halbmensch |
| Raubmensch | Doppelmensch |
| Beutelmensch | Vollmensch |
| Stadtmensch | Hohlmensch |
| Landmensch | Normalmensch |
| Wassermensch | Hausmensch |
| Luftmensch | Höhlenmensch |
| Säugemensch | Uhrmensch |
| Mastmensch | Stundenmensch |
| Schlachtmensch | Tagmensch |
| Übermensch | Vormensch |
| Untermensch | Nachmensch |
| Mittelmensch | Mitmensch |
| Zweckmensch | Hauptmensch |

Geldmensch

Nebemensch

Unmensch (Werr, 66)

8) An eine Nervensäge

Mit deinen Problemen

heißt es

bist du

eine Nervensäge

Ich liebe die Spitze

und Schneide

von jedem Zahn

dieser Säge

und ihr blankes Sägeblatt

und auch ihren runden Griff

(Wagenbach, 97)

7) Status quo

zur Zeit des Wettrüstens

Wer will

daß die Welt

so bleibt

wie sie ist

der will nicht

daß sie bleibt (Wagenbach, 87)

LITERATUR:

Primärliteratur:

Kaurokeit, V./Wagenbach K.(Hgg.) (1988) Gesammelte Werke (Bd. I-III: Gedichte, Bd. IV: Prosa). Berlin: Klaus Wagenbach Verlag.

Wagenbach, K. (Hg.) (1997) Erich Fried. Gedichte. München: dtv.

Wagenbach, K. (Hg.) (1999) Erich Fried. So kam ich unter die Deutschen. Berlin: Wagenbach Tb.

Werr, Ch. (Hg.) (1987) Literatur zum Anfassen. München: Hueber Verlag.

Sekundärliteratur:

Arnold, H.L. (Hg.) (1998) Erich Fried. edition text u. kritik, Heft 91, München.

Heckmann, H. (1986) "Darf man den unbequem nennen, der den Wahnsinn anprangert?" In: R. Wolff (Hg.) Erich Fried. Gespräche und Kritiken. Bonn: Bouvier, 9-14.

Heißenbüttel, H. (1986) "Der Nenner: Unsere Sprache". In: Text u. Kritik, 91, 3f.

Kaurokeit, V. (Hg.) (1995) Erich Fried. Die Muse hat Kanten. Aufsätze und Reden zur Literatur. Berlin: Wagenbach.

KLG: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Fried. 1985.

Lewin, M. (Hg.) (1988) Erich Fried. Gedanken in und an Deutschland. Essays und Reden. Wien/Zürich: Europa Verlag.

Schäfer, K. (1998) Die andere Seite: Erich Frieds Prosawerk. Wien: Edition Praesens.

Schumann, K. (1998) "Brecht bei Fried". In: Weimarer Beiträge, H. 1, S. 118-132.

Walzl, B. (1996) "Willst du die Welt verändern". In: Kaurokeit, V./Urbanek, W. (Hgg.): Lebendige Literatur. Zu Erich Frieds 75. Geburtstag. (Schülerwettbewerb). Verlag Turia u. Kant.

Internetadressen:

- 1) <http://www.literaturhaus.at.headlines/1998/03/efpr.html>
- 2) [index.html](#) 3) <http://linz.orf.at/gast/willinger/dutexte/walzel.html>
- 4) <http://www.praesens.at/st.htm> 5) <http://www.codoh.com/ziondark/zionopp05.html>
- 6) http://193.242.192.2/webworld/virtual_exhibit/safeguarding/texte8.html

ERICH FRIED: AN AUSTRIAN POET WHO PLAYS WITH WORDS

Gabriele CHRIST-KAGOSHIMA

Erich Fried is considered to be somebody who plays with words only to criticize the thoughtless use some Germans show in every day life towards their own language. As a poet with four homelands (Austria, England, Israel and Germany) Fried seems to have enough inner distance towards the German language.

He was born in Vienna in 1921 and died in 1988. He and his family suffered under the Nazi regime, because they were Jewish; several members of his family were murdered.

Fried lived most of his life in England. He came, however, regularly to Germany for lectures and readings from his works. He published 38 books of poetry, one novel, tales, essays, and translated among other English writers 27 dramas of Shakespeare into German.

A number of his poems stand in relation to his biography; e.g. in “Deutsche Worte vom Meer” he analyzes one word for its three different meanings. He considers Israel as one of his homelands, but he is very critical about their war. Fried did not believe very much in the Germans’ ability to learn from their past.

Many of his poems are very short. He uses few words to express a maximum of meaning. By doing this he experiments with language and uses many different kinds of structures. His main message ist against force and against war.

The students of the late sixties appreciated him very much. He was one of the few poets who wrote love poems after 1945 and influenced later generations in this field. Some critics loved him, some hated him.

Recently, since 1998, there has been a slight revival in the publishing of his poems, even in English in the Internet and in publications on his works. He might be looked upon as someone who makes unconscious use of language public and recognizable.